

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
für den Raum
einer
Kleinblatt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Das neue Sozialistengesetz.

F. C. Es ist bekannt, daß man sich im Schooße der Reichsregierung seit der Verwerfung eines früheren Entwurfes durch den Reichstag mit einer neuen gegen die sozialdemokratischen Ausschreitungen gerichteten Gesetzesvorlage beschäftigt und ist eine solche auch bereits dem Bundesrathe zur Berathung vorgelegt worden. Die neue Vorlage führt den Titel „Gesetzentwurf gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ und man muß gestehen, daß das Reichsjustizamt, welches den Entwurf ausarbeitete, seine Aufgabe besser verstanden hat, als seiner Zeit das preussische Ministerium mit seinem Ausnahmegesetz, durch welches das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde. Auch in den Regierungskreisen scheint sich die erste Erregung über die abscheulichen Attentate auf unseren erhabenen Kaiser gelegt zu haben und indem man ein sah, daß die politische Verderbenheit im deutschen Volke den vermeintlichen Höhepunkt doch noch nicht erreicht hatte, ernüchterte man sich gleichzeitig zu einer klareren und ruhigeren Auffassung der Dinge. So verbreitet sich denn auch das neue Sozialistengesetz in 24 Paragraphen über eine Anzahl concreter Punkte in unserem politischen und sozialen Leben, die, wie die Erfahrung lehrt, zu allgemeingefährlichen Mißbräuchen führen können und deshalb gesetzlich eingedämmt werden müssen. Es liegt nahe, daß durch das neue Gesetz verschiedene bisherige Gesetze eingeschränkt oder unter Umständen sogar aufgehoben werden sollen und gilt dies hauptsächlich von dem Vereins- und Versammlungsrecht, sowie von der Gewerbe- und Pressfreiheit und dem Freizügigkeitsgesetz. Wer die Art und Weise der verderbenbringenden socialistischen Agitation kennt, wird zugeben müssen, daß die Herren Sozialdemokraten gewohnt sind, mit diesen Rechten und Gesetzen den größten Unfug zu treiben und eine Entziehung oder Einschränkung derselben den Sozialdemokraten gegenüber erscheint daher vom Standpunkte des weisen Gesetzgebers als gerechtfertigt. Wegen des außerordentlich umfangreichen Wortlautes des neuen Sozialistengesetzes ist es leider unmöglich, hier näher auf dessen einzelne Bestimmungen einzugehen und es sei nur erwähnt, daß sich die Schärfe des Gesetzes gegen die socialdemokratischen und ihnen verwandten Vereine, Genossenschaften und Versammlungen, sowie gegen die von ihnen verbreiteten Druckschriften wendet, welche durch die Landespolizei zu verbieten sind. Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden Verbote werden mit Geldbußen oder Gefängnisstrafen, doch letztere nur bis zur Dauer von höchstens einem Jahre, geahndet. Zuständig für das Gesetz sind die Centralbehörden sämtlicher deutschen Bundesstaaten und als Entscheidungsbehörde bei Angelegenheiten, für welche Einspruch erhoben wird, soll ein neues Reichsamt geschaffen werden, welches den Titel „Reichsamt für Vereinswesen und Presse“ führen wird. Dasselbe soll zusammengesetzt werden aus neun Mitgliedern aus dem Reichs- oder Staatsdienste, und müssen mindestens fünf derselben etatsmäßig angestellte Richter sein. Die Entscheidungen dieses Reichsamtes sind in den ihm zuständigen streitigen Angelegenheiten gültig.

Es kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, daß das neue Sozialistengesetz von den zur Reichsgesetzgebung gehörenden Factoren als lebensfähig erachtet und vom Reichstage schwerlich verworfen werden wird. Die Aufgabe des Reichstages wird es freilich sein, darüber zu wachen, daß in dem neuen Sozialistengesetz auch genügende Garantien gegeben werden, damit die Grundlagen unserer bisherigen freiheitlichen Institutionen nicht alterirt werden, denn wenn man den Sozialdemokraten in Deutschland eine Lektion ertheilen will, so ist es nicht nothwendig, daß die gesammte deutsche Nation den Rücken mit herhält.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Der Ausschuss des Bundesrathes für Justizwesen hat bis jetzt nur einen Theil der Sozialisten-Vorlage durchberathen und wird seine Anträge an das Plenum erst im Laufe der nächsten Woche formulieren. In der bisherigen Berathung hat sich, wie die „National-Zeitung“ wissen will, das Hauptbedenken gegen das Reichsamt für Vereinswesen und Presse“ gerichtet. Namentlich soll Baiern und nicht minder Württemberg und Sachsen sich dagegen erklärt haben. Von verschiedenen Seiten wäre das künftige Reichsgericht an Stelle jenes Reichsamtes als Beschwerde-Instanz vorgeschlagen worden, ein Vorschlag, der noch keine Berücksichtigung fand. Auch ein anderer Ausweg, welcher

gegen die besorgten Eingriffe in die innere Verwaltung der Einzelstaaten dadurch schützen sollte, daß man denselben eine Mitwirkung bei der Bildung des Reichsamtes zugestehen wollte, fand nicht die erforderliche Zustimmung. Das Plenum dürfte über die Vorlage erst kurz vor Zusammentritt des Reichstages Beschluß fassen. Bei der Ausarbeitung des Sozialistengesetzes war, wie man mittheilt, das Ministerium des Innern, das Justizministerium und das Reichsjustizamt betheiligt.

— Wie offiziös aus München gemeldet wird, hat das im Bundesrathe von Preußen vorgelegte Sozialistengesetz die Billigung der größeren deutschen Regierungen, insbesondere der bayerischen Regierung, gefunden; die Annahme desselben seitens des Bundesrathes soll unzweifelhaft sein.

— Die „B. B. Z.“ schreibt: Die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der österreichischen Regierung behufs Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages wird fürs erste noch nicht von Statten gehen. Die Reichsregierung will vielmehr erst über die eingeleiteten Enqueten nähere Mittheilungen haben, bevor sie sich zu definitiven Abschlüssen verstehen wird. Es verlautet übrigens, daß dem Reichskanzler speziell der Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich nicht allzusehr am Herzen liegt, indem dadurch die von ihm in Aussicht genommene Zoll- und Wirtschaftspolitik leicht durchkreuzt werden könnte. Unter solchen Umständen gewinnt es immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß es überhaupt zu keiner Vereinbarung zwischen dem Reiche und Oesterreich wegen des abzuschließenden Handelsvertrages kommen und das Provisorium mit Ablauf des Jahres sein Ende erreichen wird. Alsdann wird natürlich nichts weiter übrig bleiben, als daß das deutsche Reich sich seinen autonomen Tarif selbst giebt. In Reichstagskreisen verspricht man sich von der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Oesterreich überaus wenig.

— Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Konstantinopel vom 15. d. wäre die österreichisch-türkische Konvention nunmehr abgeschlossen worden. Die österreichische Regierung, welche die Okkupation durch einen Notenwechsel regeln wollte, hätte angesichts des Widerstandes der bosnischen Bevölkerung wichtige Konzessionen gemacht, um den Abschluß der Konzeßion herbeizuführen. Die Dauer der Okkupation sei nicht festgesetzt worden. In verschiedenen Artikeln der Konvention würde die Souveränität des Sultans anerkannt und u. A. festgesetzt, daß die öffentlichen Fürbitten für den Sultan auch fernhin stattfinden sollten. — Nach in Wien eingelangten Berichten des Oberkommandanten Philippovitch über seine mit Pascha gehabte Unterredung ist nunmehr zweifellos erwiesen, daß gegen 30 Bataillone regulärer türkischer Truppen den aufständischen Muhamedanern sich angeschlossen haben und daß große Quantitäten von Waffen und Munition nach Bosnien geschafft und dort vertheilt worden sind. Die Insurgenten sollen bei Pau Belalovac, südöstlich von Buzovaca, Stellung genommen haben, weshalb es in dieser Gegend wahrscheinlich zu Kämpfen kommen wird. — In Banjaluka wurde die österreichische Besatzung am 14. von den Insurgenten angegriffen, letztere wurden jedoch nach kurzem Kampfe zurückgedrängt.

— In Petersburg hat am Freitag ein Attentat stattgefunden, dem anscheinend politische Motive zuzuschreiben sind. Man meldet darüber: Als General v. Mesenzow, Chef der 3. Abtheilung der geheimen Kanzlei des Kaisers, heute Vormittag aus einem Hause an der Ecke des St. Michaelsplatzes trat, schossen zwei Individuen mit Revolvern auf denselben. Der General stürzte zur Erde. Die Attentäter bestiegen einen am Platze haltenden Wagen und entflohen in der Richtung des Newsky-Prospekt. Der General wurde in seine Wohnung gebracht. Eine weitere Nachricht lautet: Das Attentat gegen Mesenzow erfolgte mittelst Doldres, nicht durch Revolverschüsse. Der Stich drang oberhalb des Herzens ein, das Herz blieb unverletzt, dennoch ist der Unglückliche kurz nach fünf Uhr Nachmittags seiner Wunde erlegen. — So farg die bisher vorliegenden Nachrichten sind, soviel geht doch aus denselben hervor, daß General Mesenzow das Opfer eines lang geplanten, wohl überlegten Verbrechens ist und daß seine Ermordung gewiß aus politischen Motiven erfolgt ist. Welcher Partei in Rußland die geistige Urheberschaft zuzuschreiben ist? — wer mag das im Augenblick entscheiden! Nihilisten und Panflavisten sind in gleichem Maße augenblicklich mit der Regierung verfeindet und vielleicht haben beide sonst auseinandergehende Strömungen ihre redliche Mitschuld an dem Ende des Chefs der 3. Abtheil-

ung. Als letzte Nachricht aus Petersburg vom 17. d., welche das Ereigniß bespricht, sei folgendes Telegramm registriert: Der General Mesenzow, welcher, wie bereits gemeldet, seinen Wunden erlegen ist, war auf seinem gestrigen Spaziergange von dem General Makarow, von dem Gendarmenkorps, begleitet. Als Letzterer die Attentäter zu verhaften suchte, gaben dieselben Revolvergeschüsse auf ihn ab.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Mit dem 15. August sind nun die Anschlagssäulen in unserer Stadt in Benutzung genommen worden. — Der Direction des Stadttheaters ist es mit bedeutenden Opfern gelungen, mit den Meiningern für Mitte October einen längern Gastspielvertrag abzuschließen.

— Chemnitz. Wie dem „Ch. T.“ aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt worden ist, hat die königl. Staatsanwaltschaft auf Grund angelegter gerichtspolizeilicher Erörterungen am 15. August den Inhaber und den Procuristen der falliten Firma Haase & Sohn, die Kaufleute Haase sen. und Haase jun., bis auf Weiteres in Haft genommen.

— Zwickau. Einem fühlbaren Bedürfnisse unserer Bevölkerung ist in diesem Jahre durch die Vollendung der erweiterten städtischen Abwasserleitung abgeholfen worden. Dieselbe wird durch ein Hebewerk an der kommunalen Leichenmühle gespeist und versorgt den größten Theil der Stadt mit Flußwasser. Durch diese mit verhältnißmäßig geringem Aufwande ausgeführte Herstellung wird unserer Stadtgemeinde die nach vielen Hunderttausend Mark veranschlagte Ausgabe für ein größeres städtisches Wasserwerk noch auf eine Reihe von Jahren erspart, zumal da die dermalige Einrichtung die städtische Behörde in die Lage versetzt, nunmehr auch an die Besitzer von Privatgrundstücken in ausgedehnterer Weise Wasser abgeben zu können. Nach Ausweis des hierüber aufgestellten und kürzlich veröffentlichten Regulativs soll die Abgabe an Private mittels Wasserzählers und nach dem geschlossenen Systeme erfolgen, um der Vergeudung von Wasser möglichst vorzubeugen und ist der Preis für je 1 Kubikmeter Wasser auf 12 Pfennige festgestellt.

— Annaberg. Am 14. August hatten zwei Touristen, welche in der Mittagsstunde den Annaberger Friedhof besuchten, um das Denkmal der Barbara Uttmann, die Linde und sonstige Merkwürdigkeiten desselben zu besuchen, das Unglück, in eine Grube durchzubrechen und längere Zeit in derselben zubringen zu müssen, bis ihnen durch den Todtenbettmeister Erlösung aus ihrer bedrängten Lage zu Theil wurde. Der Eine ist mit kleiner Kontusion am Arme davon gekommen, während der Andere wegen schwerer Verletzung am Kopfe ärztliche Hülfe im Krankenhause in Anspruch nehmen mußte.

Die Hinrichtung Hödel's.

Die Hinrichtung des Mörders Emil Heinrich Max Hödel, genannt Lehmann, auch Traber, hat am Freitag, den 16. d., früh 6 Uhr, auf dem Schulhofe des Zellengefängnisses in Moabit stattgefunden. Wohl selten ist ein Mordelörder mit so bodenloser Frechheit aus diesem Leben geschieden. Etwa 5 Minuten vor 6 Uhr verließ Hödel in Begleitung des Predigers Heinicke von der königlichen Stadtvoigtei, der ihm seit seiner Verhaftung als Geistlicher zur Seite gestanden, die Zelle im Zellengefängnis, in welcher er die letzte Nacht seines Lebens zugebracht hatte. Aus der königlichen Stadtvoigtei wurde der Verbrecher in einen neuen Wagen, begleitet durch 4 Schutzleute und 1 Wachtmeister, bereits Donnerstag, Abends 6½ Uhr, nach Moabit übergeführt. Kaum festen Schrittes am Schaffot angelangt, musterte er mit frecher Miene das zur Hinrichtung erschienene Publikum. Dasselbe zählte etwa 50 Personen, welche um das Schaffot gruppiert standen, darunter die Mitglieder des Staatsgerichtshofes, die das Todesurtheil über Hödel ausgesprochen hatten, an der Spitze den Vizepräsidenten des königlichen Kammergerichts, von Mühlner, und der Oberstaatsanwalt von Luck. Vom königlichen Stadtgericht war der Untersuchungsrichter Staatsgerichtsrath Hollmann und der Staatsanwalt Garg anwesend, von Militärpersonen General von Voigts-Rheß, von der Berliner Bürgerschaft mehrere Stadträte, Stadtverordnete und Bezirksvorsteher in ihrer Amtstracht mit Kette angethan, von der Polizeibehörde der Polizeioberst Görke und mehrere Polizeilieutenants, außerdem mehrere Rantien des königlichen Stadtgerichts. — Mit erhobener Stimme verlas der Untersuchungsrichter alsdann das Urtheil und die Bestätigungsurkunde desselben, welche von Homburg, 8. August, datirt und von Sr. kaiserl. königl. Hoheit dem Kronprinzen unterzeichnet ist. Bei der Verlesung des Datums dieses seines Todesurtheils spie der Verbrecher aus und rief nach beendeter Verlesung ein vernehmliches Bravo (!). Der Untersuchungsrichter wandte sich hierauf an den Scharfrichter Krautz mit den Worten, indem er ihm die Bestätigungsurkunde des Kronprinzen vor Augen hielt: „Ueberzeugen Sie sich von der Authentizität der Urkunde und nun übergebe ich Ihnen den Klempnergesellen Emil Heinrich Max Hödel zur Enthauptung.“

„Kommen Sie!“, sprach der Scharfrichter. Da sprang Hödel förmlich die drei Stufen zum Schaffot heraus und entkleidete sich seines Rockes und seiner Weste. In diesem Augenblicke ertönte das Armen-sünderglöcklein in der Anstalt. Mit unbeschreiblicher Frechheit blickte Hödel nach diesem Glöcklein hinauf und lächelte höhnisch den Anwesenden zu. Nachdem der Oberkörper entkleidet, schnallten den Verbrecher vier Gehülften fest und legten den Kopf in den Einschnitt des Blockes mit dem Gesichte nach unten, so, daß der Hals frei lag und der Delinquent den Kopf nicht bewegen konnte. Ein Schlag mit dem Richtbeil und der Kopf rollte zu Boden. Sein Rumpf suchte nach der Exekution kaum mehr, während der Kopf noch einige leise Bewegungen machte.

Ein bereitstehender Sarg nahm sofort des Verbrechers Gebeine auf und wurden dieselben alsbald dem Grabe am Zellengefängnis übergeben. Die Dauer der Exekution währte kaum 3 Minuten. Publikum war wenig vor dem Gefängnis angelammelt, da die Hinrichtung selbst sehr geheim gehalten wurde. — Den Hödel hatten der Oberstaatsanwalt und der Untersuchungsrichter bereits Donnerstag Vormittag mit dessen bevorstehendem Ende bekannt gemacht. Den Nachmittag darauf verbrachte er mit Brieffschreiben an seine Eltern u. s. w., bat um Cigarren, die er zum Rauchen erhielt, bat um Wein und Weißbier und verzehrte alles ihm Gebotene mit Appetit, indem er bei einem Glase Rothwein noch ein Hoch auf die Commune ausbrachte. Vom Geistlichen nahm er keine Notiz. Nur kurz vor seinem letzten Gange bat ihn in seiner Zelle der Oberstaatsanwalt v. Luck, sein Herz zu erleichtern und zu gestehen, was er noch auf seiner Seele brennen habe. „Ich habe ja nichts gemacht“, war die freche Antwort des Verlorenen. „Möge sein Name aus dem Gedächtniß der Lebenden für immer entschwinden!“

Gott lenkt!

Eine wahre Begebenheit, aus dem Engl. übertragen von Henriette v. Halle. (Fortsetzung.)

Endlich klärte sich der düstere Horizont, der unseren geselligen Kreis verdunkelt hatte, einigermassen wieder auf. Der Pfarrer war beinahe wieder hergestellt und der zärtliche Arbutheot durfte hoffen, seine Gattin genesen zu sehen. — Ich saß eines Morgens mit Mister Arbutheot in dessen Bibliothek-Zimmer, um den Bericht des Arztes abzuwarten, welcher eben der Patientin den üblichen Morgenbesuch abstattete. Diesen Bericht pflegte ich sodann nach der Pfarre zu überbringen, wo man demselben mit gespannter Erwartung entgegen sah. Der Doctor Lindlay trat bald darauf mit froher Miene ins Zimmer.

Sie haben sich gestern ohne Ursache beunruhigt, lautete seine tröstende Aneide, Nichts läßt uns einen Rückfall des Fiebers befürchten. Wir haben jetzt nur noch die große Schwäche zu bekämpfen, die wir indes nur langsam und vorsichtig, so Gott will auch noch beseitigen werden.

Ein Blitz der Freude überstrahlte bei diesen Worten die ausdrucks-vollen Züge des glücklichen Arbutheot. — Gelobt sei Gottes Barmherzigkeit! — rief er aus. — Wie aber, setzte er fragend hinzu, sollten wir es mit dem Kinde halten? Sie fragt unaufhörlich nach ihm.

Das Kind war nämlich sogleich nach seiner Geburt der Frau des Müllers übergeben worden, welche etwa vierzehn Tage früher von einem Knaben entbunden worden war. Da aber das Scharlachfieber gerade in dortiger Gegend so manches Opfer forderte, so nahm der besorgte Vater hieraus Veranlassung, die Mistress Danby mit den beiden Kindern nach einem kleinen Orte in der Nähe des bekannten Badeortes Bath zu schicken, sobald es deren Gesundheitszustand gestattete. So geschah es, daß Mister Arbutheot, der seine franke Frau nicht einen Augenblick verlassen mochte, sein eigenes Kind nur unmittelbar nach dessen Geburt und zwar nur für wenige Minuten gesehen hatte.

Was das liebe Kindchen anbelangt, so bin ich der Meinung, daß Ihre geehrte Frau Gemahlin in zwei bis drei Tagen im Stande sein wird, ihr Kind zu sehen, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geschieht, denn, darauf mache ich Sie besonders aufmerksam, die geringste unvernünftige Erschütterung kann tödtliche Folgen für die theuere Kranke haben.

Hierauf trennten wir uns, Mister Arbutheot, um seiner Gattin die frohe Kunde vorsichtig mitzutheilen, der Arzt, um seine Krankenbesuche weiter fortzusetzen und ich, um meinen guten Pfarrer, den ich wie einen Vater ehrte und liebte, die erfreulichen Nachrichten, die ich zu überbringen hatte, mitzutheilen.

Drittes Capitel. Der Brief.

Zwei Tage später hatte ich mich wieder nach Elm-Parke begeben, um meinem alten würdigen Pfarrer den Gefallen zu thun, mich nach dem Befinden der Mistress Arbutheot zu erkundigen. Ich fand den jungen Gatten in einer heiteren und fast ausgelassenen Stimmung.

Doctor Lindlay's Meinung nach, redete er mich an, ist das Befinden meiner Agnes viel besser als er zu hoffen gewagt hatte, und so Gott will, fahre ich morgen in aller Frühe ab, um unser Kind abzuholen und unser Weiber Sehnsucht nach dem geliebten Wesen endlich einmal zu stillen.

Bei diesen Worten ward er durch das Klopfen des Briefträgers unterbrochen.

Die Amme, fuhr er fort, ist eine vortreffliche Person, außerordentlich aufmerksam, pünktlich und zuverlässig. — Fast täglich schreibt sie mir! — Indem trat der Diener herein und überbrachte eine größere Anzahl von Briefen auf einem silbernen Präsentir-Teller. Mister Arbutheot suchte emsig unter den Briefen nach, bis er den gesuchten Brief gefunden hatte. Eilig erbrach er ihn und redete halb laut mit sich selber, indem er denselben überlas: Es ist aber doch nicht ihre Handschrift — obwohl ohne Zweifel von ihr. Als er einige Zeilen weiter gelesen hatte, ward der noch eben so lebensfrohe junge Mann todtenblau, der Brief entfiel seinen Händen und fast ohnmächtig und bewusstlos sank der kräftige Mann auf den Stuhl zurück, von dem er sich so eben erhoben hatte.

Mein Gott, was ist geschehen? rief ich erschrocken, ohne eine Antwort zu erhalten. Ich beeilte mich, ihm Hülfe zu leisten, löste sogleich sein Halstuch, da er dem Ersticken nahe zu sein schien, benetzte seine Stirn mit Wasser und bat ihn, als er die Augen aufschlug, mir zu gestatten, daß ich die Schelle zöge, damit seine Diener die etwa noch nöthige Hülfe gewähren oder herbeischaffen könnten, er aber hielt meinen Arm mit großer Anstrengung zurück und sprach leise, aber entschieden: Nein, nein,

— um Himmels Willen nicht! Wasser, etwas Wasser. — Ich reichte ihm ein Glas Wasser, das er völlig austrank, worauf er sich allmählig zu erholen begann. Er ergriff den verhängnisvollen Brief, drückte ihn krampfhaft zusammen und steckte ihn in die Tasche. Ich höre Jemanden kommen, sagte er mit noch matter Stimme; kein Wort, ich beschwöre Sie, mein Freund, kein Wort zu Niemanden über diesen Brief und mein Erschrecken. Dann wandte er mit meiner Hilfe den Sessel, auf welchem er saß, so weit um, daß er der eintretenden Dienerin den Rücken zuehrte.

Sir, redete ihn die Kammerfrau der Misses Arbutheot an, meine gnädige Lady bittet um Auskunft, ob die Post bereits angekommen sei. Ja wohl, vor wenigen Augenblicken. — Melden Sie Ihrer Dame, daß ich ihr sogleich meine Aufwartung machen und die angekommenen Briefe selbst mittheilen würde und daß — daß ihr Sohn sich sehr wohl befinde.

Als die Kammerfrau das Zimmer verlassen hatte, hielt er beide Hände wie in Verzweiflung vor sein Gesicht und war eine Zeitlang in tiefem Schmerz versunken; dann ermannete er sich wieder und redete sich also an: Mister Tyrell, hätten Sie wohl die Güte, mir aus dem Speisezimmer eine Flasche Cognac herbeizuholen. Sie werden dieselbe in dem Büffet unter den übrigen Flaschen leicht herausfinden. Aber ich muß Sie dringend bitten, es so vorsichtig zu thun, daß die Dienerschaft, die stets neugieriger ist, als sie es sein sollte, Nichts davon bemerkt. Hören Sie, mein bester Tyrell, sein Sie ja vorsichtig. — Im Uebrigen rechne ich auf Ihre Verschwiegenheit!

Und sollen sich nicht getäuscht finden, Mister Arbutheot, es würde mir schlecht anstehen, gegen Ihren Willen einen Vorfall, von dem ich nur durch Zufall Zeuge war, auszulaudern. Nachdem ich ihm also geantwortet hatte, kam ich seinem Wunsche nach und brachte ihm, ohne von der Dienerschaft bemerkt worden zu sein, die verlangte Flasche, aus der er sogleich hastig zu trinken begann. Dieß fiel mir um so mehr auf, als mir bekannt war, daß Mister Arbutheot im Allgemeinen sehr mäßig lebte und keineswegs an starke Getränke gewöhnt war. Um Himmels Willen, halten Sie ein, rief ich ihm warnend zu, Sie werden sich krank machen.

Nein, nicht im Geringsten, antwortete er mir und ohne auf meine Warnung zu achten, hörte er nicht eher auf zu trinken, als bis die Flasche völlig leer war. Der Cognac scheint mir kaum stärker als Wasser zu sein, und hat, Ihrer Befürchtung zum Trost, mir sehr wohl gethan. Ich fühle mich jetzt um Vieles besser, die plötzliche Brustbeklemmung, die mich ergriffen hatte, ist vollständig beseitigt, denn eine Brustbeklemmung war es, wie Sie selbst sich überzeugt haben müssen, weiter Nichts. — Der Brief, fuhr er nach einer ziemlich langen Pause fort, während welcher er mich mit misstrauischem Blicke angeschaut hatte, der mich so heftig erregt hat, kommt von einer theuren Anverwandtin — von einer geliebten Tante, die gefährlich erkrankt ist, — sehr gefährlich — und mich zu sprechen wünscht und zwar unverzüglich. — Ich hoffe, Sie verstehen mich!

Wohl verstand ich ihn oder fürchtete vielmehr, ihn nur zu gut zu verstehen und machte eine Verbeugung zum Zeichen meines Einverständnisses. — Er war indeffen aufgestanden und schritt in großer Bewegung auf und ab, bis im Zimmer seiner Gemahlin die Schelle gezogen ward. — Beim Klang derselben durchfuhr ihn unwillkürlich ein Schauer, doch faßte er sich bald wieder und vor einen der prächtigen Spiegel tretend, welche das Zimmer schmückten, ordnete er sorgfältig seinen Anzug und strich sich das Haar glatt. Gern hätte er auch sein erhitztes Gesicht von dem brennenden Roth befreit, mit dem es bedeckt war, aber dies lag natürlich nicht in seiner Macht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Das Lagern des Getreides.] Das Lagern des Getreides bei ruhiger Witterung ist zu unterscheiden von dem Niederschlagen desselben durch Sturm und Regen, was weniger schadet, weil alsdann der aufstrebende Halm ein Knie bekommt und die Aehre sich noch vollständig entwickeln kann. Dagegen ist das Lagern, ohne durch Regen und Aehnliches veranlaßt worden zu sein, eine Krankheit, die ihre Ursache in der Ernährung hat, wenn nämlich der Acker verhältnismäßig zu viel Stickstoff und zu wenig Phosphor, Kalk und Kieselsäure enthält. Durch fehlerhafte Bodenmischung hervorgerufen, findet sich diese Krankheit nicht selten auf thonreichem, schwerem Boden. Von der im Boden enthaltenen Phosphorsäure entzieht die Körnerbildung demselben eine bedeutende Menge, und so muß der Acker an Phosphorsäure arm werden, wenn man nicht durch reichliche Zufuhr an Wiesenheu, Knochenmehl und anderen Phosphaten dem Boden wieder zuführt, was man demselben entnommen hat. Nur auf diese Weise ist der Klage: „Ich baue Stroh genug, aber wenig Körner,“ abzuhelpen. Diese fehlerhafte Bodenmischung und daraus hervorgehende verkehrte Ernährung ist aber nicht die einzige Ursache der genannten Krankheitserscheinungen; sie kann auch begründet sein im Mangel an Licht. Jede Pflanze hat zum gesunden Wachsthum eine bestimmte Menge an Licht nöthig. Je reicher der Boden an Stickstoff ist, desto mehr wird die Zellenbildung befördert, die Pflanzen wachsen kräftig auf, bilden breite Blätter und einen dichten Stand, verhindern aber dadurch das Eindringen des Lichtes, wovon die Folge ist, daß die Halme schlaff werden und umfallen. Die Erfahrung lehrt, daß manche Pflanzen im Schatten mastig aufwachsen; man mache nur den Versuch, daß man Gewächse auf einem oben offenen Rohre zieht, so werden diese kräftig hervorstehen, aber der Einwirkung des Lichtes beraubt, werden sie schlaff und kraftlos werden und umfallen. Daher empfiehlt

es sich sehr, das Korn nicht zu dicht zu säen, und z. B. durch Reihenfaat mittels der Drillmaschine dem Lichte den Zugang zu verschaffen, damit der Halm die erforderliche Festigkeit erlange. Wo das Lagern als Folge einer verkehrten Bodenmischung sich zeigt, ist zur Abhilfe derselben auch die Düngung darnach einzurichten; sie beweist, daß der Acker verhältnismäßig zu viel Stickstoff und zu wenig Phosphorsäure enthält; durchaus verkehrt würde es daher sein, mit Guano statt mit Knochenmehl oder anderen Phosphaten zu düngen. Selbst den Stallung behandle man in diesem Falle in entsprechender Weise, indem man denselben frisch auf dem Lande ausbreitet; an Stickstoff wird alsdann ohne Schaden etwas verloren gehen, die mineralischen Bestandtheile aber werden bleiben.

— Trier. Ein preussischer Viehhändler aus W. a. d. Mos. hatte von einem luxemburgischen Bauern Schweine gekauft und wollte mit einem Hundert-Marktschilling zahlen. Der Bauer aber, ein eingeleiteter luxemburger Patriot, weigerte sich, denselben anzunehmen, mit den Worten: „Euer lumpig preussisch Geld mag ich nicht.“ Der Händler, darüber frapirt, gab ihm stracks als Antwort eine preussische Ohrfeige, worauf das arme Bäuerelein, dem hierbei die Nase zu bluten begann, hinauslief, um auf der Straße einigen Neugierigen und Bummelern sein Leid zu klagen. Einige Brigadiers (luxemburgische Gendarmen) erschienen auch sofort und verhafteten den Viehhändler. Da half kein Widerstreben, unser beliebter Moselaner mußte zum Polizeiamt. Ein jüngerer Brigadier führte denselben ab und zwar direkt nach dem Prison, schloß auf und wollte den Händler einspazieren lassen. Dieser schien jedoch hierzu nicht Lust zu haben, gab dem Brigadier einen Stoß, so daß er in's Gefängniß kam, schloß dann die Thür zu und warf die Schlüssel fort. Den eingesperrten Brigadier seinem Schicksal überlassend, fuhr er sofort mit dem Tramway aus der Stadt, mietete sich, um der Verfolgung zu entgehen, eine Droschke und erreichte schnellstens die preussische Grenze. Wie das bedauerenswerthe Opfer dieser sonderbaren Verhaftung, der luxemburgische Brigadier, aus dem Gefängniß wieder die Freiheit erlangte und welche Verblüfftheit sich dabei der löblichen Polizei in Luxemburg bemächtigte, mag man sich vorstellen.

— Berlin. Das Capitel von der Verfälschung der Lebensmittel ist wieder um einen interessanten Beitrag bereichert worden. Ein hiesiger Fabrikant von Feigenkaffee, welcher sein Product in zahllosen Zeitungsannoncen als „durchaus reines, nur aus den besten smyrnaer Feigen bestehendes“ seit Jahren dem Publikum anpreist, ist gegenwärtig der Staatsanwaltschaft denunciirt worden, weil sich herausgestellt hat, daß jenes Fabrikat vorzugsweise aus Lupinensamen hergestellt wird. Eine der größten Samenhandlungen Berlins, in der Limienstraße, hatte die Lieferung übernommen und machte ein vorzügliches Geschäft dabei. Das beste Geschäft aber hat natürlich der Fabrikant selbst gemacht, denn der Centner Lupinensamen kostet 6 M. bis 7 M. 50 Pf., während der Feigenkaffee mit 1 M. pro Pfund verkauft wird. Auf diese Weise ist es auch allein zu erklären, wie die enormen Insertionsgebühren bei dem Geschäft herauskommen konnten. Wenn unsere Hausfrauen dies erfahren und sich dann zugleich daran erinnern, daß auch die Echinor, wie ja erst kürzlich ans Licht gekommen ist, mit Torfgrus verfälscht wird, so werden sie vielleicht den löblichen Entschluß fassen, fernerrhin gar keine Kaffeesurrogate mehr zu benutzen.

— Einen zahmen Papagei besaß seit längerer Zeit der Rentier S. in Berlin. Das Thier hatte, so erzählt die „Bürgerzeitung“, seinen Platz gewöhnlich auf einem Ständer in der Kinderstube und wurde am Tage stets von der Kette befreit. Neulich wurde Frau S., welche im Nebenzimmer ihre gewohnte Mittagstube hielt, plötzlich durch ein aus der Kinderstube zu ihr dringendes Jammergeschrei aus ihrem Schlafe geweckt. Sie eilte nach dem Zimmer und sah mit Entsetzen, daß der Papagei auf dem Kopfe ihres halbjährigen Söhnchens saß und wüthend die Stirn desselben zerhackte. Das Kind schrie fürchterlich und hielt die Händchen vor's Gesicht, hat aber doch sehr schwere Verletzungen erlitten, ebenso das Dienstmädchen, welches das wüthende Thier von des Kindes Kopfe zu reißen versuchte. Schließlich gelang die Befreiung; der Papagei, welcher sehr werthvoll war, wurde am Abend von seinem Herrn getödtet. Leider ist das rechte Auge des Kindes so erheblich verletzt, daß der Arzt den Verlust desselben befürchtet.

— Der soeben bei uns eingetroffene zwölfte Band der in Stuttgart erscheinenden „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, Jahrgang 1878 (Preis pro vierwöchentlichem Band von 256 bis 288 Seiten Taschenformat nur 50 Pfennig), giebt uns Anlaß, die Empfehlung zu wiederholen, welche wir diesem gediegenen und so sehr billigen Unternehmen schon früher mehrmals gewidmet haben. Zur Charakterisirung des in dem neuesten zwölften Band Gebotenen lassen wir nachstehend das Inhaltsverzeichnis desselben folgen: Verschwinden. Roman von Ev. Aug. König. — Auf der Insel. Erzählung von Friedrich Friedrich. — Der „Alte im Bart“. Zur Säcularfeier des 11. August 1878. Von H. Scheube. — Das Bellengefängniß. Eine Skizze von Schmidt-Weissenfels. — Kreuzung und Selbstbefruchtung im Pflanzenreiche. Von Dr. W. Hef. — Buchhandel und Publikum vor dreihundert Jahren. Kulturgeschichtliches Charakterbild. Von C. Neilig. — Auf tiefstem Meeresgrunde. Naturwissenschaftliche Skizze von Georg von Stolp. — Miscellen.

— [Probates Mittel.] Eine Balletänzerin beklagte sich beim Arzt über ihre zunehmende Corpulenz. „Wissen Sie ein Mittel dagegen“, frug sie kläglich. „Ja, aber Sie werden es nicht anwenden wollen.“ „Was ist es denn?“ „Sie müssen in Zukunft nur — von Ihrer Gage leben!“

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)

Errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. December 1876:
vorhandene Bestände:

Stamm-Capital: Gulden 4,200,000. —
Reserven in { Baarem: „ 17,109,320. 13.
Prämien und Binsen pr. 1877: „ 10,886,554. 35.

Ferner:
In späteren Jahren einzuziehende Prämien: „ 11,216,541. 36.

Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter pupillar-sicher angelegt.

Im Jahre 1876 für 13,313 Schäden ausgezahlt 5,848,942 Gulden u. 05 Krz. und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1876 insgesamt 116,499,981 Gulden u. 59 Krz.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:

- Baaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w., sowie, wofern es die Landes-gesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden und Dampfkessel-Explosion.
- gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in Deutscher Reichs-währung aus.

Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent
Carl Lipfert in Eisenstod.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfeilt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfer-tigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- & Visitenkarten, Wein- & Speisekarten, Programms, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

Schulhaus-Versteigerung.

Das in Unterstühengrün gelegene alte Schulhausgebäude mit Garten und Hofraum soll
Sonnabend, den 24. August 1878, Vormittags 9 Uhr
im Schmidt'schen Gasthose an den Meistbietenden versteigert werden. Die darauf bezüglichen Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht und können vorher bei dem Unterzeich-neten eingesehen werden.

Unterstühengrün, d. 13. August 1878.

Der Gemeinderath.
Seidel, Gem.-Vorst.

Erschienen sind 14 Bände:
A—Sasmann.

MEYERS
Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage
mit
376 Bildertafeln und Karten.
Begonnen 1874 — Vollständig 1878.

Hefenausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 50 Pfennige.
Bandausgabe:
30 Brochirte Halbbände à M. 4,00
15 Leinwandbände à . 9,50
15 Halbfranzbände à . 10,00

Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Erschienen sind 14 Bände:
M—Sasmann.

Das seit 100 Jahren ehrenvoll bekannte
ächte Lampert's Pflaster
(bestes Magen-Pflaster)
sehr leicht streichbar und weich
Schutz-
Wund- und Heil-Pflaster,
Fluß- u. Zug-Pflaster
in Schachteln zu 25 und 50 Pf.
vorrätzig in allen Apotheken.
Marke.

Wechsel-Schema u. Anweisungen
empfeilt
E. Hannebohn.

Ein Familienlogis
ist zu vermieten und zum 2. September zu beziehen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Maculatur-Papier
ist wieder vorrätzig bei
E. Hannebohn.

Gefunden wurde vergangenen Sonntag
Abend auf hiesigem Neumarkt
ein **Damenhut**. Von wem? zu erfahren bei
Ludwig Glüss.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eisenstod.

Restaurant „Gartenlaube“.

Von heute an verzapfe ich ff **Vairisch** aus der Branerei des Herrn Louis Weiß in

Culmbach;

gleichzeitig empfehle ich ff **Pilsner**, sowie ff Lager.

Hochachtungsvoll
Edwin Höhl.

Das 120 Seiten starke Buch: **Sicht** und **Rheumatismus**,
eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden — Preis 30 Pfg. — ist vorrätzig in **E. Adler's** Buchhandlung in Dresden, welche dasselbe auch gegen Einsendung von 35 Pf. franco per Post überallhin versendet. — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Eine Stube mit Kammer, wo möglich in der Mitte der Stadt, wird sofort zu mieten gesucht. Offerten beliebe man in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Die glänzendsten Erfolge

als **Ketter** in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit.“ Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Vorzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten. Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den letzten Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung legen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrfurchtvoller Freund **Adam Langguth in Gethles, Kreis Schleusingen.**“

Das große Krankenbuch der „Tempel der Gesundheit“ ist für 1 M zu beziehen von **E. Schefinger**, Berlin S., Neue Jacobstraße 6.

Die am 3. Juli d. J. gegen Herrn Ernst Siegel in Blauenthal ausgesprochenen Beleidigungen nehme ich hiermit zurück.
Enderlein, H.-V., Blauenthal.

Am Sonnabend Abend wurde irrtümlicher Weise bei Fleischer Uhlmann ein **schwarzer Regenschirm** mitgenommen. Bitte denselben daselbst wieder abzugeben.

Eltern und Erzieher

machen wir auf das schöne und nützliche pädagogische Kunstjournal: **Der Jugend Spiel und Arbeit** von Dr. J. D. Georgens und J. M. von Gayette-Georgens, unter Mitwirk. hervorrag. Mitarbeiter, Preis pro Quartal M. 1.50, aufmerksam. Dasselbe bietet in jedem in Buntdruck ausgeführten Monatshefte Unterhaltung u. bildende Beschäftigung der verschiedensten Art für Kinder von 5—13 Jahren. Die beigefügte Beilage gestattet die sofortige leichte Nachahmung der Vorlagen. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Abonnementsbestellungen an. Ausführliche illustr. Prospekte gratis.

Leipzig. **Richter's Verlags-Anstalt.**
K. K. Hofbuchhandlung.